

Unsere Stichwahltaftik.

Leipzig, 1. März,

11.

R. L. Wäre die Abmachung mit dem bisherigen erschöpft gewesen, man muss gestehen, dass auch so der Löwenanteil der Vorteile den Fortschrittler zugestrichen war. Aber dabei ist es nicht geblieben. Die Fortschrittler forderten noch mehr. Sie forderten, dass wir ihnen nicht bloß gegen die Reaktion aus der Partei helfen, sondern dass wir ihnen auch Wahlkreise, in denen wir selbst in Stichwahl mit ihnen standen, freiwillig ausliefern. Dadurch, dass die Fortschrittler keinen Block mit der Reaktion abschlossen und sich die reaktionäre Wahlhilfe womöglich verschärften, kamen sie in die Gejahr, von uns in einer Reihe von Kreisen geschlagen zu werden. Und von dieser Gefahr sollten wir sie selbst retten, indem wir freiwillig auf den Kampf verzichteten. Die Abmachung mit uns sollte für die Fortschrittler eine Versicherung gegen die Reaktion und eine Rückversicherung gegen uns selbst zugleich sein!

Man könnte über die Dreistigkeit dieser fortgeschrittenen Zumutung erstaunt sein, wenn nicht die viel verwunderliche Tatsache eingetreten wäre: nämlich die Zustimmung unseres Parteivorstandes. Der Parteivorstand hat tatsächlich die folgende Forderung den Fortschrittler zugesagt:

In 16 Wahlkreisen (Oberbarnim, Liegnitz, Schöna-Hirschberg, Apenrade-Holzhausen, Querfurt-Merseburg, Hagen, Süd-Dithmarschen, Malschin-Waren, Calw, Balingen, Meiningen, Schamburg, Lippe-Detmold, Oldenburg, Nordhausen), in denen unsre eigenen Kandidaten in Stichwahl mit Fortschrittler standen, sollte unsre Partei "den Wahlkampf dämpfen", um den eventuellen Sieg des sozialdemokratischen Kandidaten zu verhindern und den Kreis dem fortgeschrittenen Gegner auszuholzen.

Was hier frappiert, ist vor allem die völlig unbegreifliche politische Unterlage. Die leitenden Gesichtspunkte des ganzen Abkommens waren ja: 1. der Zweck, den schwarz-blauen Block zu zerstören, 2. uns selbst eine möglichst große Zahl von Mandaten zu sichern. Hier handelte es sich aber um Wahlkreise, die nur entweder dem Fortschritt oder uns zufallen könnten, die also auf jeden Fall der Linken sicher waren. Und gerade diese Wahlkreise sollten wir von vornherein den Fortschrittler ausliefern. Dabei kamen also nicht mehr politische Gesichtspunkte von allgemeinem Interesse, die fortgeschrittenen Entwicklung in Betracht — diese wären ja umgekehrt besser gesichert, wenn die Wahlkreise Beiz der Sozialdemokratie geworden wären —, sondern es kam einfacher Mandatschachter der fortgeschrittenen Partei in Frage. Und dieser Schachter sollte gerade auf unsre Kosten gemacht werden!

Doch nicht bloß der politische Ausgangspunkt des Abkommens kam dabei in Wegfall, sondern es wurden viel wichtiger Grundzüge des sozialdemokratischen Kampfes geopferzt. Was hatte nämlich das verschämte Wörlein "den Wahlkampf dämpfen", das im Sprachlexikon der Sozialdemokratie bisher unbekannt war, zu bedeuten? Welt entfernt von der schönen Vertrauensseligkeit des sozialdemokratischen Parteivorstandes in die "vertraulichen" Zirkulare der fortgeschrittenen Parteileitung an seine Kreisleitungen und in die Verbrührung fortgeschrittenlicher Kandidaten für ihr Programmepaper, haben die Herren Fortschrittler unserm Parteivorstand die "Dämpfung" mit der Geschäftsroutine gegebenen Ruhhändler haarklein in die Feder diktiert und spezifiziert: der Vorstand hat sich für unsre Partei verpflichtet, in den genannten 16 Wahlkreisen „bis zur Stichwahl keine Versammlung abzuhalten, kein Flugblatt zu verbreiten, keine Stimmzettel den Wählern auszustellen und am Wahltage selbst keine Schlepperdienste zu verrichten“, wogegen es uns „freistand“ — die Fortschrittler waren so gnädig, es zu erlauben —, am Wahltage vor den Wahllokalen Stimmzettel zu verbreiten. Letzteres ist uns auch wohl deshalb „freigestellt“ worden, weil sonst, bei gänzlichem und unerklärlichen Zerfall sozialdemokratischer Wahlzettel unsre Parteigenossen einen öffentlichen Skandal gemacht und so die Heimlichkeit der ganzen Abmachung gefährdet hätten.

Es ist schwer, diese Zeilen des Abkommens zu lesen, ohne dass einem die Röte der Scham und des Zornes über die fortgeschrittenen Zumutung ins Gesicht steigt; jedenfalls ist, seit die deutsche Sozialdemokratie besteht, ein ähnliches Wahlabkommen von ihr nicht getroffen worden.

Bisher galt es in der Sozialdemokratie als Grundsatz, dass der Wahlkampf in erster Linie und in der Hauptfache der Agitation, der Ausklärung über die Ziele der Sozialdemokratie dient, und in diesem Sinne galt es als heilige Pflicht

und als Ehrensache, jeden Tag, jede Stunde des Wahlkampfes zu nutzen, um das Maximum an Agitationsarbeit zu leisten. Hier verbot der Parteivorstand den Fortschrittler zuliebe unsre Genossen die Agitation für die eigene Partei zu treiben! Keine Versammlungen, keine Flugblätter, keine Schlepperdienste — Sozialdemokraten durften keinen Finger rühren, um in der Stichwahl für die Sozialdemokratie Wähler, Anhänger zu werben. Sie sollten ruhig zuschauen, wie die fortgeschrittenen Gegner eine eifrig Tätigkeit entfalteten, wie sie die Sozialdemokratie heruntertrissen, versempten, von ihren Bestrebungen ein Jerrbild machten, ohne antworten zu dürfen. Und welche Wahlkreise sollten da unter anderm geopfert werden! Es genügt, nur hagen zu nennen, den ehemaligen Stammkämpfer Eugen Richters, des gehässigsten Feindes und Verleumders der Sozialdemokratie.

Gewiss, Fragen der allgemeinen Taktik dürfen nicht vom Standpunkt der Kirchumsinteressen einzelner Wahlkreise beurteilt werden. Kein Opfer darf zu groß sein, wo es sich um die allgemeinen Interessen der Partei handelt. Aber in der Sozialdemokratie gibt es keinen Gegensatz zwischen Wahlkreisinteressen und Parteiinteressen. Dieser Begriff selbst ist aus der liberalen Parteipraxis geschöpft, wo jeder Wahlkreis auf eigene Faust Politik treibt, mit andern Parteien teiltmechtet und das eigene Parteiprogramm mit führen tritt. Bei uns sind Wahlkreis und Gesamtpartei eins in dem obersten Interesse der Erweiterung des Klassenbewusstseins und Stärkung der Macht des Proletariats. Geraade von diesem Standpunkt war aber die Aussierung von 16 Wahlkreisen an die Fortschrittler ohne Kampf ein Schlag nicht gegen die Interessen der Wahlkreise, sondern gegen die Gesamtpartei. Der Schaden wäre vielleicht geringer gewesen, wenn wir den Mut der Konsequenz und der Aufrichtigkeit gehabt hätten, um die Kandidaturen in den betreffenden Kreisen offen zurückzuziehen. Damit wäre wenigstens eine klare Lage geschaffen. Die Kandidaturen aber aufrechterhalten und zugleich den Genossen verbieten, zu ihren Gunsten irgend etwas zu tun, diese unbegreifliche Taktik musste auf die Parteigenossen erbitternd, auf die Wählermassen aber höchst verwirrend und demoralisierend wirken, in deren Augen es so aussehen müsste, als wenn wir eine Art unwürdige Komödie vollführten. Auch diese unsre Partei wesensfremde Zweideutigkeit der Haltung, die nur einer bürgerlich-liberalen Partei anstehen mag, war ein intellektuelles Opfer, das wir der fortgeschrittenen Kumpel gebracht haben.

Es entbehrt nicht eines bitteren Humors, wenn der Parteivorstand sich dabei das Verdienst zuschreibt, durch seine Strategie in den, nach seiner Ansicht aussichtslosen 16 Wahlkreisen der Partei Geld und Zeit erspart zu haben. Die Ersparnis bestand nebenbei darin, dass in den betreffenden Kreisen Hunderttausende von Flugblättern bereits fertig gedruckt vorlagen, die nun zu Matrikel wurden, und eine Masse von Versammlungen festgemacht waren, die unter Verblassen wieder abgesagt werden mussten. Doch das Wichtigste scheint vergessen zu sein: nicht Geld und Zeit, sondern Agitation, Werbearbeit, Aufklärung durch Flugblätter und Versammlungen kam hier in Frage, und diese der Partei „erspart“ zu haben, dürfte eins von den bescheidencen Verdiensten des Parteivorstands sein.

Freilich, die Mandate möchten meist aussichtslos gewesen sein. Seit wann ist aber für uns die Frage der Mandate das Ausschlaggebende, und war es bis jetzt nicht stets als die verdammte Blödigkeit und Schuldigkeit der Genossen betrachtet, auch dort, wo vorläufig nicht die geringste Aussicht auf das Mandat besteht, rosse und ganze Arbeit zu tun und genau so eifrig zu agitieren, wie wenn der Sieg gesichert wäre? Für die bürgerlich-liberalen Politiker sind Wahlkreise nur dann der Rücksicht wert und die Agitation lohnend, wenn ein Mandat winkt, für die Sozialdemokratie kommt die Agitation an erster und das Mandat an letzter Stelle in Betracht.

Man kann einwenden: es handelte sich ja bloß um die Stichwahlen und die Partei hat seit jeher zwischen Hauptwahlen und Stichwahlen einen Unterschied gemacht. Nachdem in der Hauptwahl die Agitation ohne Zweifel in vollster prinzipsieller Schärfe geführt worden war, kamen in den Stichwahlen andre Gesichtspunkte in Betracht. Gewiss, ein Unterschied ist von der Partei zwischen Hauptwahl und Stichwahl stets gemacht worden, doch niemals in dem Sinne etwa, dass die Hauptwahl dem prinzipsiellen Kampf gehörte, während die Stichwahl einen Freibrief für beliebige Experimente der sogenannten „praktischen Politik“ bedeutete. Eine besondere Stichwahltaftik bezog sich überhaupt nur auf die besondere Situation, in die wir kamen, wenn uns die Ent-

scheidung zwischen zwei bürgerlichen Gegnern zufiel. Nachdem wir selbst aus dem Kampffeld ausgeschieden, war es selbstverständlich, dass wir ernstlich die Frage erwägen mussten, ob und nach welcher Richtung wir unsre Wählerstimmen in die Wahlhülle werfen sollten. War die sozialdemokratische Vertretung des Kreises unmöglich geworden, dann geboten doch die Klasseninteressen des Proletariats, dass eine möglichst wenig reaktionäre Vertretung gesichert war. So ergab sich für die Stichwahlen die Lösung des „geringeren Uebels“, der die Sozialdemokratie stets treu geblieben ist und gegen die sich bis jetzt nie eine Stimme aus den Reihen der Partei erhoben hat. Damit war aber eine Preisgabe der Prinzipien, ein Mandatschachter oder eine besondere, im Gegensatz zur Hauptwahl hervorgehobene „praktische Politik“ durchaus nicht verbunden. Die Unterstüzung des „geringeren Uebels“ liegt ganz auf der Linie unserer allgemeinen Taktik, wir brauchten nicht ein Jota von unsre Grundsätzen preiszugeben, um diese Taktik zu befolgen — vorausgesetzt allerdings, dass das „Uebel“ auch wirklich „geringer“ war. Das bezog sich aber stets nur auf Fälle, wo wir zwischen zwei bürgerlichen entschieden. Niemals bestand eine besondere Stichwahltaftik für Wahlkreise, wo wir selbst gegen einen bürgerlichen Gegner kämpften, niemals fiel der Partei ein, freiwillig den Kampfplatz zu räumen, niemals fiel es ihr ein, die eigene Agitation lahmzulegen, um dem bürgerlichen Gegner den Sieg zu erleichtern.

Für diese Bestimmung des Abkommens kann nur eine Erklärung angeführt werden: die Fortschrittler stellten sie als eine Bedingung sine qua non (unerlässliche Bedingung). Wäre sie nicht bewilligt worden, dann hätte sich das ganze Geschäft zerschlagen und die Fortschrittler gingen „Anschluss nach rechts“ zu suchen. Der Parteivorstand stand also in der ganzen Abmachung unter der Drohung des Fortschritts: sonst gehen wir zu der Konkurrenz gegenüber! Und das waren wohlgerne dieselben Leute, die bei der Beratung der Finanzreform erklärten, den von der Sozialdemokratie gesforderten Ausbau der Verfassung müsse man mit Entrüstung zurückweisen, denn die Verlappung dieser Forderung mit der Finanzreform wäre gegenüber der Regierung „Expresionspolitik und Kuhhandel“. Gegenüber der Regierung wollen also die Müller-Weiningen und Kopisch keine Expresion treiben, bewahre! Aber gegenüber der Sozialdemokratie im stillen Kämmerlein scheint ihnen jede Zumutung erlaubt.

Statt nun auf das fortgeschrittenen Unsinne die einzige gebrückende Antwort zu geben, nämlich die Kuhhändler mit samt ihrer „conditio sine qua non“ in beschleunigtem Tempo die Treppe herunter zu befördern, hat ihnen der Parteivorstand alles bewilligt. Und wir müssen vielleicht am Ende noch froh sein, dass nicht statt 16 ganze 20 Kreise, etwa noch Blaau, Lenne-Plettman, Ulzen-Jerlohn, freiwillig ausgelichtet worden sind. Das war also die Abmachung „auf Gegenseitigkeit“! Die Situation entbehrt nicht einer grotesken Komik. Dazu brauchten wir also den gewaltigsten Wahlsieg, wie ihn die Welt nicht gesehen hat, und das stolze Heer von 414 Millionen, um uns am andern Tag von einer Partei, die am Boden lag, von einer handvoll Mandatsjäger und Kuhhändler die Wahltaftik oktoziert zu lassen. Der ganze ursprüngliche Zweck und Sinn dieser Abmachung ist dabei so ziemlich auf den Kopf gestellt worden: sie sollte den Anschluss der Fortschrittler an die Reaktion verhindern und sie war selbst beherrscht von der Rücksicht auf diesen Anschluss, sie sollte uns für die Wahlhülle auf Grund des Jenauer Beschlusses Gegenleistungen sichern und sie hat uns statt dessen weitere Zugeständnisse aufgenötigt, an die der Jenauer Parteitag im Traume nicht gedacht hat. Wir sollten, gestützt auf unsre Macht, Bedingungen dictieren, und wir mussten uns solche dictieren lassen. Soll man sich da wundern, dass sich die jungen Leute von Mosse in ihrer brillanten Laune als Börsenmakler, die ohne einen Heller eigenes Geld ein „goldenes Geschäft“ gemacht haben, seit den Stichwahlen gebrädeten, dass es einem förmlich schlecht dabei werden konnte?

Doch suchen wir Trost in grösseren Gesichtspunkten und weiteren Perspektiven. Der oberste politische Zweck der Abmachung war ja trotz allem erreicht. Es war gelungen, die Liberalen von einem formellen Block mit der Reaktion loszutrennen, die Wiederkehr von 1907 zu verhüten, und die Gefahr, fürwahr, ist nicht gering gewesen. Schon blies Herr Bethmann-Holtweg als Rattenfänger von Hameln die Flöte zur Sammlung. Gleichzeitig seit dem Handel zwischen uns und den Fortschrittler spannen sich Verhandlungen zwischen Liberalen und der „schwarz-blauen“ Rechten. Die Telephon-glocke ging hin und her und die Geschichte Deutschlands hingen

Feuilleton.

Die Kinder des Zorns.

Eine Gesundheitsgeschichte von Peppe Astor.

Autorige Übersetzung von Erich Holm.

10!

[Nachdruck verboten.]

Auf dem Nöthoch.

Der Leben unter Bertels Dach gestaltete sich wie das aller Hirtenjungen seines Alters.

Die Gründe des Hofs lagen sehr zerstreut, und da er das Hüten des Viehs so gut wie allein überhatte, so kam er niemals zur Ruhe. Von 4 Uhr früh bis abends 10, 11 Uhr gab es kaum eine Sekunde — die knapp zugemessenen Essenszeiten abgesehen — die er hätte sein neuinen können. Woche und Feiertag stolz für ihn in ein graues Elternlei zusammen. Sehr im starksten Mittagsmonnenbrande, wenn der Körper nach dem Essen schwer und matt war, musste er, die schwere Lüderkeule von einer Achsel auf die andre werfend, mit den ionnenwitternden Füßen forttrampeln, während das erwachsene Gejünde des Hofs in der schattigen, tühligen Scheuneneinjährt Siesta machte. Den letzten Bissen noch im Munde, musste er auf und davon rennen, ja an den alsterheissten Tagen, wenn alle die aneinandergezelten Schafe von den dünnen Weiden zu den fernern Tränken heruntergetrieben werden mussten, und er todmüde von den Sümpfen heimkam, wo er Ordnung unter die von der Hitze wild gewordenen Kinder gebracht hatte, wurde ihm nur aus der Küchentür eine Brotschüssel herangeflößt mit der eindringlichen Ermahnung, dass ja endlich die Beine in die Hand zu nehmen, die Schafe auf den Steinäckern würden schon entschlich durstig sein. Dass auch

er durstig sein dürfte nach achtstündigem unablässigen Hin- und Herrennen auf sonndurchglühenden Wegen, wo der Sand und die weißen Klinsteine unter den Zehen förmlich brannten, kam nicht in Betracht. Sein Dienstherr duldet nicht, dass er auf gewöhnliche menschliche Weise gehe, er sollte immer laufen — sich womöglich die Seele aus dem Leibe laufen — und dabei fehlte es nie an strenger Aussicht aus den Fesseln oder sonstigen Gußlöchern des Hofs.

„Wenn solche junge Kerls nicht sollten tüchtig umrennen können,“ pflegte Bertel zu sagen, „so möcht ich wissen, wozu sie denn dann ihre dünnen Beine haben!“

Bei der Heumahd musste er mit den Ermachsen auf die Wiesen, um hinter dem Heufuder herzurechen, und wenn die Sonne schon längst hinter den Himmelrand gesunken war und alle andern zur Ruhe und zum Abendbrot zogen, mit seiner Neule nochmals die Auhöhlen hinauf, um die Schafe für die Nacht unterzubringen.

„Hat sich eins losgerissen, so mußt du es wieder anbinden, ehe du fortgehst, damit sie nicht am Ende hinausrennen und unterm Kart und den Kartoffeln Schaden machen, dieweil man schläft. Die zwei untersten Koppeln, die kannst du nach der oberen Trift hinübertrreiben.“

Das war wieder ein Stück Arbeit mehr am späten Abend.

In Bertels Hof war nie Gesang oder muntere Rede zu hören. Bertels saure Miene genügte, um jeder nach so leisen Heiterkeit den Garaus zu machen. Es war, als steige die Sonne niemals so recht über den First dieses Hofs empor.

Biebstall und Hürde, Pferch und Kohen lagen des Sommers mit halboffenen Läden und Luken da und strömten sämtlich einen erstickenden Dunst aus, der sich in der hochaufragenden, ihre Wälle anmaßend bis dicht unter den Brunnenhöngel vor der Brauerei vorziehenden Dungstätte gleichsam verdichtete und sichtbare Form erhielt,

Hier in dem dunstschwangeren Schatten der roten, langgestreckten Wirtschaftsgebäude standen Bertels schneeweiche Kinder um die Mittagssstunde, wenn sie erhielt von den Sumpfwiesen heimgetrottet kamen. Manchmal stießen sie einander mit den glänzenden Hörnern, lachten sich aber sofort furchtlos um, um nach Bertels breitem Rücken zu spähen. Selbst das Bieh war wie gezeichnet von dem mürbischen Wesen und der leblosen Schwere, die auf dem Hofe lastete.

Bertel gehörte zu jenem Typus von Bauern, die beständig auf ihrem Hof mit einer Miene umhergehen, als wäre ihnen blutiges Unrecht zugefügt worden. Er war immer gleich verdächtlich und aufgebracht, ob ihm nun sein Weiß um ach! Schilling zu einem Pfund grüner Seife bat oder die Allmacht die beste selner Mutterstute erschlug.

Seine Leute hielten ihn als den Töter ihres Glücks. Sie freuten sich innig, wenn es ihm recht schlecht erging. Als er einmal vom Heuboden herabgefallen war, drei Rippen gebrochen hatte und lange krank dalag, herrschte nichts als Kichern und Befriedigung in der Kammer der Knechte.

Bertels Blut stolz dick und träge. Es war versauert und abgestanden wie bei Leuten, die immer daheimischen. Er rührte sich nie viel über den Umkreis hinaus, in dem er seinen heimischen Dungshof noch ziehen konnte. Im täglichen Leben war es schwer, mit ihm auszukommen, er war ein Querkopf und Schmutzian, dem Knauserei und Stalldurst aus allen Hören drang.

Mit allen ihm nur zu Gebote stehenden Mitteln war Bergangszeit bestrebt, seinem Dienstherrn zu Gefallen zu sein. Er ließ unaufhörlich zwischen den zerstreut liegenden Weiden umher und rüttete, so klein er war, ebenjowei ans wie zwei andre; aber da er nie ein aufmunterndes Wort vom Haushalter zu hören bekam, im Gegenteil nicht selten Ludent sein Lohn war, wurde er allmälig — wenn auch nicht gerade sehr lässig — ja doch stumpf und gleichgültig. Dazu trug